

ROSE MARIE
SCHULZ-REHBERG

ARCHITEKTEN DES
KLASSIZISMUS
UND HISTORISMUS

BAUEN IN BASEL
1780–1880



CHRISTOPH MERIAN VERLAG

ROSE MARIE
SCHULZ-REHBERG

ARCHITEKTEN DES
KLASSIZISMUS
UND HISTORISMUS

BAUEN IN BASEL
1780–1880

CHRISTOPH MERIAN VERLAG

BAUGESCHEHEN IN BASEL ZWISCHEN KLASSIZISMUS UND ANTIKLASSIK	7
STADTPLAN VON BASEL	15
DIE ARCHITEKTEN	
JOHANN ULRICH BÜCHEL	21
FRIEDRICH UND ACHILLES HUBER	29
JOHANN JAKOB HEIMLICHER	45
MELCHIOR BERRI	55
JOHANN JAKOB STEHLIN D. Ä.	79
AMADEUS MERIAN	89
CHRISTOPH RIGGENBACH	109
MATHIAS OSWALD	129
JOHANN JAKOB A WENGEN	139
JOHANN JAKOB STEHLIN D. J.	149
LUDWIG MARING	173
HERMANN GAUSS	179
PAUL REBER	185
WERKKATALOGE	195
AUFTRAGGEBER UND AUFTRAGGEBERINNEN . .	211
NAMENSVERZEICHNIS	217
STRASSEN- UND ORTSVERZEICHNIS	223
AUSWAHLBIBLIOGRAFIE	231
ABBILDUNGSNACHWEIS	235
DANK	237
IMPRESSUM	239

BAUGESCHEHEN IN BASEL ZWISCHEN KLASSIZISMUS UND ANTIKLASSIK

Das Zeitalter der Aufklärung bewirkte im Laufe des 18. Jahrhunderts geistesgeschichtlich und politisch grosse Umbrüche. Die Herrschaftssysteme des Ancien Régime wurden hinterfragt und Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu den normativen Forderungen, welche die Menschen aus der Verstrickung in die Machtssysteme des absolutistischen Staates und der Kirche herauslösen sollten. Mit Rückgriffen auf ein religiös begründetes Naturrecht und mit der Hinwendung zu den Naturwissenschaften wurde die Vernunft zur Leitidee einer Lebensgestaltung, die jedem Menschen ungeachtet seiner Herkunft die gleichen Rechte zugestand. Blinder Glaube und die Unterwerfung unter eine gottgegebene Obrigkeit sollten überwunden werden. Diese Ideen führten – mit den Revolutionen in den Vereinigten Staaten und in Frankreich als Katalysatoren – im 19. Jahrhundert schliesslich fast überall in Europa zu Verfassungsstaaten.

Die attische Demokratie und die römische Republik erschienen als Vorbilder für die Verwirklichung dieser neuen Werte. Die Ausgrabungen in Herculaneum und Pompeji lieferten das passende Anschauungsmaterial zur neu verstandenen Antike und erweckten im gebildeten Bürgertum ein entsprechendes Stilempfinden. Anders als im Barock und Rokoko suchte man nun die geradlinige Schlichtheit. Besonders in der Baukunst wurde die aus dem Zweck entwickelte Form, wie sie Vitruv mit *firmitas*, *utilitas* und *venustas* gefordert hatte, zum Leitbild. Dieses war auch schon im Aufgreifen antiker Stilmittel in der italienischen Renaissance des 15. Jahrhunderts verfolgt worden. Ganz wesentlich wurde das Antikenverständnis durch die Protagonisten des Klassizismusgedankens geprägt, durch Johann Joachim Winckelmann mit seiner Auffassung von ‹edler Einfalt und stiller Grösse› der antiken Kunst, aber auch durch Piranesi¹ und Le Roys² populäre Veröffentlichungen.

(1) Giovanni Battista Piranesi:
Le Antichità Romane. Rom 1756.

(2) Julien-David Le Roy: Les ruines des plus beaux monuments de la Grèce. Paris 1758.

Neben dem Klassizismus, der nur eine – die vernunftbestimmte – Richtung hin zum aufgeklärten, seiner selbst bewussten und verantwortlichen Menschen darstellte, entwickelte sich eine antagonistische Strömung. Wahrheit und Schönheit fand man in ihr im Sinne Jean-Jacques Rousseaus auf dem Weg zurück zum Ursprung der Dinge, in ihrer Natürlichkeit, man entdeckte die Authentizität des Gefühls als Erkenntnisquelle. Als ein davon nochmals unterschiedener Rückgriff in die Historie entwickelte sich eine Verklärung des Mittelalters als Sehnsuchtsepoke einer zuweilen religiösen und national gefärbten Neubestimmung, die sich in den neugotischen Bauten zeigen sollte.

Ein diesbezüglich programmatisches Schlüsselwerk veröffentlichte 1753 der französische Architekturtheoretiker Abbé Marc-Antoine Laugier mit seinem *«Essai sur l'architecture»*, in dem er die Rückkehr zu den funktionalen Urelementen des Bauens, nämlich Säule, Gebälk und Dach forderte.³ Der englische Gartenarchitekt Batty Langley⁴ wagte den kühnen Versuch, klassische und gotische Architekturelemente miteinander zu verbinden. Neben viel Spott erreichte er damit eine grosse Breitenwirkung und trug wesentlich zum Phänomen des Gothic Revival in England bei, dessen früher Höhepunkt die Architekturfantasie des Landsitzes Strawberry Hill von Horace Walpole (ab 1749) bildete. In der Gestalt der wie natürlich entstandenen englischen Gärten, die oft mit künstlichen, meist gotischen Ruinen angereichert wurden, verbanden sich diese antiklassischen Tendenzen der Natur- und der Mittelalterverehrung.

In der schweizerischen Eidgenossenschaft verkörperte sich dieses neue Denken beispielhaft in den Persönlichkeiten des Berner Naturforschers Albrecht von Haller und des Zürcher Dichters und Malers Salomon Gessner. Beide waren tief berührt von der Schönheit und Ursprünglichkeit der Natur ganz allgemein und der Alpenwelt mit ihrer für die Schweiz existenziellen Bedeutung im Besonderen, in der sie eine mächtige Manifestation des Göttlichen sahen. Die naturwissenschaftliche Erforschung und Erkundung dieser Gebirge nahm damals ihren Anfang, woraus sich eine Form nationaler Selbstvergewisserung entwickelte. Zum zentralen Ausdruck dessen wurde 1761 die Gründung der überkonfessionellen Helvetischen Gesellschaft durch Gessner und weitere fortschrittliche Bürger und Aristokraten. Zu ihren Idealen gehörten die Entfaltung eines nationalen Selbstbewusstseins in einem zugleich grenzüberschreitenden Freundschaftsbund, die Entwicklung republikanischer Tugenden und die Verbesserung des Erziehungswesens.

So wurde auch Basel von den Gedanken der Aufklärung erfasst. Bis zu den Umwälzungen im Zusammenhang mit den napoleonischen Kriegen hatte die Stadt mit ihren rund 15 000 Einwohnern unter dem Ancien Régime ein recht beschauliches Dasein geführt. Die Macht lag in den Händen der wirtschaftlich potenteren alten Familien von Handelsherren, Bankiers, Seidenbandfabrikanten und Zunftmeistern, die seit Jahrhunderten die Ratsherren stellten. Sowohl Handelsbeziehungen als auch die Basler Militärs in Frankreichs Diensten vermittelten dessen Lebensart und Sprache. Unter anderem ist diese kulturelle Verbindung am Stil der nach Jacob Burckhardt «stets gut gelaunten» Repräsentationsarchitektur der barocken Stadthäuser deutlich ablesbar.

Es formierten sich jedoch Kreise fortschrittlich Gesinnter in Opposition zu diesen Verhältnissen, die sich für das Gemeinwohl und damit auch für die ärmeren Schichten, vor allem für deren Bildung, verantwortlich fühlten. Ein Exponent dieses philanthropischen Denkens war der Ratsschreiber Isaak Iselin, der Sohn einer geschiedenen Frau aus gutem Hause und einer der Mitbegründer der Helvetischen Gesellschaft. 1777 gründete er zusammen mit dem Seidenbandfabrikanten Rudolf Forcart-Weiss und fünf weiteren Gesinnungsfreunden die Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (GGG) und 1787 die Basler Lesegesellschaft. Iselin mahnte eindringlich zu Bescheidenheit und «allgemeiner bürgerlicher Mässigung in Gebäuden und Mobilien»⁵. Bis zu einem gewissen Grad stand ihm die ganze bildende Kunst, ihre Ausübung und Sammlung, unter dem Verdacht eines dem Gemeinwohl abträglichen Luxus. Das mündete im Postulat einer Formenreduktion der Bauten, derer sich später selbst das Bauhaus kaum zu schämen gehabt hätte, vergleichbar auch den reduktionistischen Schöpfungen der sogenannten Revolutionsarchitekten in Frankreich.

Die Antike in Basel erhielt durch die in der nahen Römerstadt Augusta Raurica gemachten Funde ganz aktuell einen neuen Stellenwert. Sie wurde gleichsam als helvetisches Pompeji empfunden. Durch die 1751 veröffentlichte *«Alsatia illustrata»* des Johann Daniel Schoepflin und mehr noch durch Daniel Bruckners *«Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel»* von 1763 wandte sich das Interesse der gebildeten Kreise diesen lokalen antiken Hinterlassenschaften zu. Man schreckte auch nicht davor zurück, Fundstätten zu plündern, um den eigenen Gartenpark mit antiken Hinterlassenschaften zu schmücken.

Über den Kupferstecher, Verleger und Kunsthändler Christian von Mechel (3) Laugier (1989).
(4) Langley (1747).
(5) Isaak Iselin: *Palaemon, oder von der Ueppigkeit*. Zürich 1769.

fanden die antikisierenden Kunstströmungen ebenfalls ganz wesentlich ihren Eingang nach Basel. 1767 hatte er sich in Rom mit Winckelmann angefreundet, der ihm regelmässig Nachschub an Kunstgegenständen aus Italien verschaffte. Mit seiner Kunstsammlung, seiner Kupferstecherakademie und Kennerschaft spielte von Mechel im europäischen Kulturleben eine nicht unbedeutende Rolle. Über die Jahre gaben sich illustre und gebildete Besucher aus ganz Europa in seinem Haus die Klinke in die Hand – der Besuch bei ihm war ein Muss. 1775 besuchte ihn Goethe, 1779 sogar gemeinsam mit Herzog Carl August. Es bestand eine direkte Verbindung zum Hof des Markgrafen an der Hebelstrasse. Von Mechel wurde gar vom österreichischen Kaiser Joseph II. aufgesucht, für den er 1779 bis 1784 die kaiserliche Sammlung im Schloss Belvedere in Wien nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten neu ordnete, wie er das bereits in der kurfürstlichen Galerie (nach dem Konzept von Wilhelm Lambert Krahe) in Düsseldorf durchgeführt hatte.

Zum Dank für diese Arbeit erhielt er 1776 vom Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz für sein Haus in der St. Johanns-Vorstadt 15 ein wohl aus der Hand seines Architekten Nicolas de Pigage stammendes klassizistisches Portal, das zum ersten Mal in Basel von diesem Stil kündete. Durch seine Freundschaft mit diesem war von Mechel aus erster Hand auch über das zeitgenössische Bauen am Oberrhein orientiert und war als Berater in Pierre Michel d'Ixnards gigantisches Projekt des Neubaus der Abtei von St. Blasien, des wohl modernsten Bauwerks jener Zeit in dieser Gegend, involviert.

Von Mechels Klassizismusverständnis gründete sich in erster Linie auf eine durch die Renaissance umgeformte Antike. Diese Haltung manifestierte sich auch bei seinem Protégé, dem jungen Architekten Johann Ulrich Büchel, dessen klassizistischer Kirschgarten viel eher italienische Profanarchitektur wie den Palazzo Farnese als antike Architektur spiegelte.

Über von Mechel fanden auch Strömungen der Frühromantik und der Neugotik Eingang nach Basel. Sein jahrelanger freundschaftlicher Austausch mit dem ebenfalls international vernetzten Zürcher Pfarrer und Gelehrten Johann Caspar Lavater dürfte massgeblich dazu beigetragen haben. Lavater hatte über seinen Kontakt mit dem Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, dem er unter anderem den Ankauf einer beachtlichen Sammlung an Schweizer Glasgemälden vermittelt hatte, dessen ‹Gotisches Haus› in Wörlitz im ersten Landschaftsgarten auf dem Kontinent kennengelernt und war zutiefst davon beeindruckt. Von seiner Reise nach England mit seinem Vertrauten, dem

Architekten Friedrich von Erdmannsdorff, hatte der Fürst nicht nur Anregungen zur Anlage seines Dessau-Wörlitzer Gartenreichs mitgebracht, sondern auch seine Bewunderung für das Gothic Revival, wie er es in Horace Walpoles Strawberry Hill von 1749 beispielhaft vorgefunden hatte und das im Bau des Gotischen Hauses seinen Niederschlag fand.

Lavaters Anregungen trugen zweifellos dazu bei, dass bei dem von Friedrich Huber entworfenen Neubau des hinteren Rathaustraktes und beim Umbau des Kapitelhauses für die Allgemeine Lesegesellschaft ebenfalls Formulierungen des Gothic Revivals aufgegriffen wurden. Von Haller, Gessner, von Mechel, Lavater, auch Fürst Franz und nicht zu vergessen Isaak Iselin sind nur einige der Exponenten in einem internationalen Wissenschafts- und Freundschaftsbund, der in einem europaweiten Kulturaustausch die Gedanken der Aufklärung beförderte.

Fast durchgängig lässt sich beobachten, dass das Herz fast aller damaligen Architekten sowohl für die klassizistische wie auch für die romantische Richtung schlug. In nicht wenigen ihrer Zeichnungen ergingen sich von Mechel wie auch Büchel in neugotischen Ruinenlandschaften und Naturdarstellungen. Melchior Berri, der bedeutendste Architekt des Klassizismus in der Schweiz, entwarf zwei ‹gotische Zimmer›, und Christoph Rigganbach, der Schöpfer der stimmungsvollsten spätklassizistischen Privathäuser, begann seine Laufbahn mit dem Treppenhaus der neugotischen Lesegesellschaft und beschloss sein Leben mitten in seinem Wirken als Bauleiter der neugotischen Elisabethenkirche. So wölbte sich ein weiter Bogen zwischen Klassik und Antiklassik, zwischen Vernunft und Gefühl und umspannte Gedankenwelten von sozialer und politischer Tragweite.

ÖFFENTLICHE BAUTEN Die wirtschaftliche Stagnation in Folge der Napoleonischen Kriege und der Kontinentalsperre hatte die Bautätigkeit in Basel auf ein Mindestmass reduziert. Nur allmählich signalisierte die Zunahme öffentlicher Bauten einen Umschwung. Die Reorganisation des Bildungs- und Schulwesens und der systematische Aufbau der Armen- und Wohlfahrtspflege sowie des Gemeinschaftslebens bewirkten wichtige Bauvorhaben, oft tatkräftig unterstützt durch die GGG. Einen Anfang machte 1822/23 das erste, eigens gebaute Schulhaus für Knaben und Mädchen am Steinenberg. Ab 1854 wurde die Töchterschule am Totengässlein erweitert und ausgebaut.

Ein früher architektonischer Höhepunkt war der Bau des Stadtcasinos durch Melchior Berri in den Jahren 1822 bis 1824. Fast gleichzeitig erhielt der rückwärtige Trakt des Rathauses seine neugotische

Gestalt, und kurz darauf baute Berri das erste Theater. Nach den Wirren der Kantonstrennung von 1833 konnte der Plan des ersten öffentlichen Museumsbaus der Schweiz, mit dem sich die Stadt ein Stück ihres angeschlagenen Selbstbewusstseins zurückholte, erst in den 1840er-Jahren verwirklicht werden. Die Nutzung des Neubaus geschah gemeinsam mit der Universität, deren Unteres Kollegium am Rheinsprung auch bald erweitert wurde. Später folgte am Steinenberg die Anlage eines Kulturzentrums mit einem grösseren Theater, der Kunsthalle und dem Musiksaal, ein Grossprojekt zur Förderung von Bildung und Geselligkeit.

Weitere bedeutsame Bauvorhaben im öffentlichen Sektor wurden oft unter Umnutzung früherer Klosterareale durchgeführt. Grosses Gewicht hatte der Bau eines Bürgerspitals auf dem Gelände des Markgräflerhofes. Neue Bauten wie Gericht und Strafanstalt erhielt auch die Justizbehörde. Durch den Stadterweiterungsbeschluss von 1859 trug man dem stark anwachsenden Platzbedarf mit der Niederlegung des Mauerrings Rechnung. Nur drei Stadttore und ein Stück Wehrmauer im St. Albantal wurden auf Drängen denkmalschützerisch gesinnter Kreise stehen gelassen. Damit verdoppelte sich das Stadtgebiet, und die Grundlage für ein neues Verkehrssystem wurde geschaffen. Von verkehrstechnisch grosser Bedeutung waren die Einrichtung der ersten Bahnlinien und die Errichtung von Bahnhöfen, 1845 wurde der St. Johann-Bahnhof, 1860 der Centralbahnhof in Betrieb genommen, 1859 bis 1862 folgte der Badische Bahnhof am Riehenring. Zur Entlastung der mittelalterlichen Brücke richtete man ab 1853 Fähren ein.

Anlässlich der Übernahme des Postrechts durch die Eidgenossenschaft baute man im selben Jahr die Hauptpost anstelle des alten Kaufhauses an der Freien Strasse. Schon 1851 waren eidgenössische Zollhäuser am Lysbüchel, in Burgfelden, am Horn und bei der Wiesenbrücke eingerichtet worden. Für die eidgenössischen Truppen wurde 1860 eine Kaserne errichtet. Ab 1859 erhielt der Rhein Promenaden unterhalb des Seidenhofes und im Kleinbasel. Die Langen Erlen wurden zu einem Naherholungsgebiet und zur Wassergewinnzone ausgebaut. Grosses Areale im Kannenfeld und auf dem Wolf ersetzten die alten Friedhöfe.

Neue Sakralgebäude entstanden erst in der zweiten Jahrhunderthälfte: 1865 die evangelisch-reformierte Elisabethenkirche durch Ferdinand Stadler mit Christoph Rigggenbach, nur wenig später die von Hermann Gauss entworfene Synagoge und 1883 bis 1886 die katholische Marienkirche Paul Rebers.

PRIVATBAUTEN Von privater Seite wurden in erster Linie grosszügige Stadthäuser und Familiensitze sowie etliche Fabrikgebäude errichtet, erst von der Jahrhundertmitte an entstanden gelegentlich auch Mehrfamilienhäuser.

Innerhalb der damaligen Entwicklung war das klassizistische Palais Zum Kirschgarten ein Markstein – End- und Anfangspunkt zugleich. Es stand am Ende der Reihe üppiger Kaufmannssitze und war zugleich der aufwendigste von ihnen, erstellt in einem Stil, der zum ersten Mal in diesem Ausmass in Basel in Erscheinung trat. Danach stagnierte die private Bautätigkeit durch den wirtschaftlichen Stillstand während der politischen Umwälzungen der folgenden Jahre fast vollständig. Nur wenige, deutlich schlichtere Villen entstanden ab 1820, vor allem im nahen Umland. Erst ab 1840 – vor allem am Münsterplatz und in der St. Alban-Vorstadt – wurden wieder vermehrt grössere Stadthäuser gebaut.

Im Laufe der 1850er-Jahre intensivierte sich mit der Industrialisierung und dem Aufblühen der Wirtschaft die private Bautätigkeit weiter. Die neu erschlossenen Zonen am Stadtrand wurden zur Errichtung zahlreicher stattlicher Familiensitze genutzt, oft verbunden mit der Anlage eines englischen Gartens. Charakteristisch dafür sind die Entwicklungen der Garten- und der St. Jakobs-Strasse sowie der St. Alban-Anlage und der Gellertstrasse, wo sich vor allem viele Industrielle aus der Textilbranche, Grosskaufleute und Bankiers grosszügige Villen leisteten.

Anders als bei den viel zurückhaltender instrumentierten Bauten vor der Jahrhundertmitte, die – neben den selteneren neugotischen Schöpfungen – meist zwischen klassizistischer Geraadlinigkeit und einem leicht orientalisierenden Rundbogenstil oszillierten, wurden danach von den Auftraggebern wie Architekten in zunehmendem Masse Elemente unterschiedlicher Stile verwendet, um ihr Selbstgefühl und Repräsentationsbedürfnis auszudrücken. Auf der Welle des technischen und wirtschaftlichen Fortschritts fühlten sie sich in zunehmendem Masse als Herren der Geschichte. Diese als Historismus bezeichnete Vorgehensweise hat einen ihrer frühen Vertreter im Architekten Heinrich Hübsch mit seiner programmatischen Schrift *«In welchem Style sollen wir bauen?»*.

Besonders prägnant war der Bezug auf den französisch geprägten Neubarock, der von Johann Jakob Stehlin d. J. stark propagiert wurde. Aber selbst dieser war der Verwendung von beispielsweise Renaissanceelementen zugänglich und importierte auf Wunsch sogar ein Tudorschlösschen an die Gellertstrasse.